Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des

Bezirks Baden

Band: 1 (1925)

Artikel: Die habsburgische Stadt Baden

Autor: Landolt, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wachsender Herbst.

Nun steht die Abendsonne hinterm "Stein"; Und goldne Fluten fließen durch die Zacken Der Schloßruine nieder über Rain Und Stadt und Fluß hinauf zum Felsennacken Der Lägern, wo an Hängen junger Wein, Der sich entringt den braunen Erdenschlacken, Durch das umlaubte Schossenwirrsal quillt, Davon die Traube purpurglühend schwillt.

D. B.

Die habsburgische Stadt Baden.

Dr. K. Landolt, Juoz.

Zur Zeit da der Kampf der beiden universalen Mächte, Kaiser und Papst, den Söhepunkt mittelalterlicher Geschichte herbeisührte, begannen sich die Städte als charakteristische Mittelpunkte der mittelalterlichen, politisch-individuellen Kräfte zu entwickeln. Eigene Institutionen und Freiheiten (verkörpert in den Stadtrechten), Schutz mit festen Mauern und Türmen, Selbständigkeit, Unabhängigkeit von kleinen und großen Dynasten (Reichsfreiheit), Erwerbung von eigenen Landschaften durch Pfandschaft, Kauf oder Krieg zur Ausnützung der erstrebten wirtschaftlichen Vorteile: das sind die wichtigsten Ziele mittelalterlicher Städtepolitik. Es liegen ihnen Tendenzen zugrunde, die sich bei jeder politischen Machtentfaltung zeigen. Im all-

gemeinen ist in unsern Städten das 14. Jahrhundert die Zeit schönster Hoffnungen, freiester Entfaltung, aber auch schwerster innerer und äußerer Auseinandersetzungen. Man denke nur an den Kampf des aufstrebenden Berns mit dem umliegenden Abel und den Bischöfen (Höhepunkt im Laupenkrieg 1339), an Zürichs Krieg mit Österreich (1351-55), dem jener Bürgerfrieg vorangeht, befannt als Brun'sche Umwälzung (1336): man erinnere sich der Schlacht bei Sempach (1386), deren direkte Ursache die Befreiung Luzerns von Österreichs Berrschaft ist. Aber die meisten städtischen Soffnungen erfüllten sich nicht. Schlechter erging es den Städten jenseits des Rheins mit ihren unzuverlässigen Städtebundnissen; glücklicher dagegen waren die großen schweizerischen Städte, die sich im Rücken burch die bundesgetreuen, politisch konservativen kleinen Alpen= länder sichern konnten. Daß sich die städtischen Hoffnungen nicht erfüllten, kommt auch darin zum Ausdruck, daß gewöhnlich das Stadtbild am Ausgang des 14. Nahrhunderts erstarrte, abgesehen von den äußern Befestigungsanlagen, die sich be= sonders seit dem dreißigjährigen Rrieg verstärkten und ver= größerten, und so recht eigentlich zum Ausdruck brachten, daß die Stadt mit allen Mitteln das Erworbene bewahren wolle. Streng genommen, haben unsere Städte eigentlich nur mittelalterliche Geschichte mit zwei Verioden. Die erste Veriode reicht von der Entstehung der Städte im spätern Mittelalter bis zum Abschluß ihrer freien Entfaltung in der Reformation: die zweite Veriode wird charafterisiert durch eine geistige und materielle Stagnation, mit der Tendenz, die in der ersten Periode erlangten Rechte in einseitiger Weise zu eigenem Vorteil festzuhalten und auszunützen. Aufflärung, Revolution und Liberalismus haben dann den tatsächlich mittel= alterlich gebliebenen Aufbau der Städte geistig, politisch und wirtschaftlich aufgelöst. Die Städte des 19. Nahrhunderts geben in den sich ausbildenden Nationalstaaten auf. An Stelle der bisherigen, vorzugsweise politischen Entwicklung tritt die ein= seitig kommerzielle und industrielle. Mit andern Worten: da die Städte des 19. Jahrhunderts weder bevorrechtet noch un= abhängig sind, haben sie faktisch keine eigene Geschichte mehr.

Nochmals sei betont: unsere Städte haben genau genommen nur mittelalterliche Geschichte, die von ihrer Entstehung bis zur Revolution reicht.

Badens Schickfal ist am Ende des Mittelalters erfüllt. Eigentlich schon 1415, da die habsburgische Stadt an die Eidegenossenschaft übergeht. Nicht viel mehr als ein Jahrhundert enthält die drangvolle, große Zeit der Stadt; sie reicht mit einer Fülle von Möglichkeiten vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1415; es ist die Geschichte der habsburgischen Stadt.

Ungefähr zur Zeit, da die Eidgenoffenschaft am Vierwald= stättersee entstand, wurde Baden eine Stadt. Wann Baden Stadtrecht bekam und somit auch formell als Stadt zu gelten hat, kann annähernd bestimmt werden. In einer Wettinger Urfunde von 1298 räumt der Herzog Albrecht (der spätere, 1308 bei Windisch ermordete König) dem Kloster "in oppido nostro novo Baden" alle Privilegien ein, die Wettingen in andern Städten genießt. Da Baden als neue Stadt bezeichnet wird, nimmt man an, daß das Babener Stadtrecht furz vor 1298 durch Albrecht verliehen worden sei. Die aargauischen Städte haben sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in rascher Folge herausgebildet: Bremgarten schon 1250, Aarau 1283, Brugg 1284, gegen 1298 Mellingen und Baden usw. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts gab es im Aargau längs der Flüsse eine Anzahl kleiner, reizvoller Städte, die im ersten Wachstum steden bleiben sollten und heute noch so charafteristisch für den Aargau sind. Weil sie aus strategischen Gründen er= wachsen waren (entwickeln sich boch Rheinfelden, Laufenburg, Aarau, Lenzburg, Brugg, Baden u. a. in Anlehnung an Burgen) und weil sie in kleinem Gebiet so zahlreich waren, hatten sie feine großen Entwicklungsmöglichkeiten. Ein Blick auf eine aargauische Karte zeigt, daß wegen der zahlreichen Flüsse mit vielen Übergängen, Wasserstraßen und Landwegen auf aargauischem Boden so viele Städtchen sind. Sie liegen längs der Flußläufe, oft kaum 10 Kilometer voneinander entfernt. Un der Aarelinie Aarburg, Aarau (in deren Nähe Lenzburg), Brugg, Klingnau; an der Reußlinie Bremgarten, Mellingen; an der Rheinlinie Zurzach (der Marktfleden), Waldshut, Laufen=

burg, Säckingen, Rheinfelden. Im Mündungsgebiet Aare=Reuß= Limmat bilden Brugg, Mellingen, Baden ein Dreieck mit kaum 20 km² Fläche, ähnlich wiederum Klingnau, Zurzach, Waldshut bei der Mündung der Aare in den Khein. So viele städtische Gebilde auf kleiner Fläche mußten sich den Platz an der Sonnestreitig machen. Da außerdem die intensive Regierung in den vorderösterreichischen Ländern die politische Tätigkeit der Städte hinderte, mußten sie als wirtschaftliche Zentren wenig umfang= reicher Gebiete klein bleiben. Daß in diesen städtischen An= lagen eine gewisse Planmäßigkeit liegt, daß sie ein interessantes Stück habsburgischer Stadtpolitik und ein wichtiges Kapitel der aargauischen Geschichte im Spätmittelalter sind, kann nur angedeutet werden.

Deshalb ist auch schon für Baden die Rleinheit Schickfal trothdem die Voraussetzungen zu einer größern Entfaltung ander= seits bei Baden weitaus günstiger sind als bei irgend einer aargauischen Stadt, wirken doch drei geographische Grund= bedingungen zusammen. Durch die von der Limmat geschaffene Juralude geht eine der wichtigsten Verkehrsstraßen von Gud= beutschland nach Italien, beherrscht vom "Stein". Die Stadt dagegen mit der niedern Feste als Brückenkopf will dem Verkehr dienen: endlich die besondere Anlage der Bäder. Alle drei: Burg, Stadt, Bäder bedingt durch die Erosionstätigkeit Aber die Stadtanlage ist doch vorzugsweise mittelalterlich strategisch, den Durchgang an der engsten Stelle Wie außerordentlich strategisch wirft diese dreiecige sperrend. Stadtanlage mit der erhöhten starken Spige, dem "Stein" und den festen Punkten Bruggerturm, niedere Feste und Obertor, eine Anlage, die z. B. in Kaiserstuhl ein geradezu frappantes Gegenstück bat.

Betrachten wir nun die Möglichkeiten zu einer bedeutenberen Entwicklung der Stadt. Sie sind entschieden weniger günstig. Der "Stein" gehört gewiß der ältesten Burgenperiode ums Jahr 1000 an; er wurde später Sitz einer Seitenlinie der Lenzburger, der mächtigen Grafen im Zürichgau. Der "Stein" ging durch das Aussterben der großen Dynastien der Lenzburger 1173 und Ryburger 1264 endgültig an die Habsburger über. Die beiden Unsiedlungen zu Küßen der Burg machten diesen Besitzwechsel mit. Alles war damals in stärkster Wandlung begriffen, was einer energischen Versönlichkeit wie Rudolf von Habsburg, die größten Erfolge sicherte. Die alte Gauverfassung des Zürichgaus war längst im Zerfall, wie denn auch Baden seit Rudolf nicht mehr zum Zurichgau, sondern zum Aargau gerechnet wird. Wir haben wegen unserer stabilen und klaren territorialen Verhältnisse gar nicht den richtigen Blick für jene uns verwirrenden, komplizierten und andauernd wechselnden Zustände im Länderbesitz, die weit mehr an moderne rasche Kinanzoperationen erinnern. Die Habsburger waren bestrebt, die habsburgischen Vorlande (Aargau, Thurgau, Schwarzwald, Sundgau, Oberelfaß und Breisgau) im 14. Jahrhundert umso straffer zu organisieren, da sie im Suden durch das Vorrücken der Eidgenossen immer mehr gefährdet wurden. Habsburg bestrebte sich geradezu einer neuzeitlichen, einheitlichen Verwaltung in diesen Gebieten, an deren Spike es absethare Beamte als Landvögte sette. Aargau, Thurgau und Schwarzwald bildeten wenigstens während einiger Zeit eine Verwaltungs= einheit, deren Landvogt vermutlich auf dem "Stein" seinen dauerhaften Amtssitz hatte. Hier war ja auch das habsburgische Urbar, das berühmte Archiv der habsburgischen Vorlande, das die Eidgenossen vor der Zerstörung des "Steins" wegschafften. Bekanntlich war der "Stein" der Waffenplatz gegen die Eid= genossen (1315); er wurde mit deren weiterer Ausbreitung zum Ausfallstor (gegen Zürich 1351, im Sempacher= und Näfelserkrieg 1386 und 1388). Der "Stein" gewann in jenen Jahrhunderten des Kampfes Österreichs mit der Eidgenossen= schaft als feste Unlage, verlor aber gewiß an Bedeutung als Amtssitz, da er durch das Vorrücken der Eidgenossen immer mehr dezentralisiert wurde.

Unzweiselhaft hat der "Stein" als mächtiger Amtssitz und Waffenplatz über dem Städtchen die Entwicklung Badens gehindert. Baden war auch gehemmt in seiner Entwicklung durch mächtige Nachbarn. Vor den Toren lag das Kloster Wettingen, das die Alpen hinein wenigstens vereinzelte Güter zu erwerben verstand. Schon um 1300 hatte Habsburg das Gebiet

des verarmten Freiherrn von Regensberg gekauft und damit den Badenern eine offene Tür in östlicher Richtung verschlossen. Endlich aber trieb in der Nähe der mächtigste Städtenachbar Zürich seine Expansionspolitik. Zürichs erster großer Staatsmann, Rudolf Brun, wollte die ganze Wasserstraße Walensee-Linth=Zürichsee-Limmat beherrschen. Als 1351 Zürich eidgenösssisch wurde, hatte Zürich im Krieg mit Österreich es offensichtlich auf Baden abgesehen. (Einäscherung der Bäder, siegereiches Gesecht der Zürcher bei Dättwil 1351). Die Bäder sind offenbar nachher wieder größer und schöner aufgebaut worden; es erscheinen denn auch etwas später die Namen der wichtigsten Badhöse urfundlich (Hinterhos und Sonne 1357, Hof nid dem Rain und Bären 1361 usw.).

Der Krieg Österreichs mit Zürich und die weitere Ausbehnung der Eidgenossenschaft bestimmten wohl die Herzöge von Wien aus zu Schenkungen und Gunstbezeugungen an die Badener mit dem Zwecke "zuo dem pawe und pezzerung unserer egenannten stat ze Baden" beizutragen. Die Stadt ist mitten im Ausbau ihrer Befestigungsanlagen begriffen, denn es ist die Rede von den "großen nutzen buwe, die dieselben unser purgere mit graben und muren an unser stat daselbst getan hant und noch tun sullent mit zwenen türmen und andrer wer, die si daran sullend machen".

Eine herzogliche Urkunde spricht geradezu von "mangerlan wandlunge" (1369) in der Stadt. Besonders treten weiterhin wirtschaftliche Tendenzen vor. Die Badener erwarden das Recht, Markthäuser zu bauen und erhielten zu ihren bisherigen Jahrmärkten zwei weitere (1363), die je drei Tage währen sollten. Mit den beiden Märkten, die sich unmittelbar an die Zurzachermessen anschlossen und als deren Anhängsel bezeichnet worden sind, wollte das Städtchen Baden, das ohne entwickeltes Gewerde und nennenswerten Außenhandel war, sich wirtschaftliche Bedeutung schaffen, was ihm auch in bescheidenem Umfang gelungen ist; gehandelt wurden vorzugsweise Tuch, Leder und Felle wie in Zurzach. Die Bedeutung der Märkte wuchs noch im 15. Jahrhundert, als die Stadt ihre politische Rolle bereits ausgespielt hatte. Daß man in

Baden natürlich auf den Zustrom der Badegäste rechnete, ergibt sich aus der Urkunde, womit die habsburgischen Herzöge 1369 die Errichtung einer öffentlichen Wechselbank gestatteten; "da große gastung und zuokunft vil volkches".

Aber diese hoffnungsvollen Anfänge wurden wieder er-So durch den Guglerfrieg 1375/76, da Habsburg seine Untertanen in den Vorlanden aufs schmählichste im Stiche ließ: weshalb auch der Aargau gebrandschatt wurde. Vorzugsweise aber wurde die Entwicklung Badens durch die unglücklichen Rriege Österreichs mit der Eidgenossenschaft geschädigt, indem Baden der gefährdetste Plat der gargauischen Grenzlande wurde. Die Badener verloren nicht nur viele Leute bei Sempach (1386), was im Sempacherlied erwähnt wird, sondern eidge= nössische Panner erschienen sogar vor der Stadt (1388), plunderten und verbrannten die obere Vorstadt und die Bäder. Die Kriege mit den Eidgenossen stürzten den jungen Berzog Leopold wieder in Schulden. Wir hören weiterbin wenig von Die Stadt sah ihr Schicksal kommen. Unter der Herr= schaft Friedrichs mit der leeren Tasche, der auch in Baden verschuldet war, wurde die Lage nicht besser. Das Nahr 1407 bedeutet eine Wendung in der Politik der aargauischen Städtchen, die bis jest in unbedingter Treue zu Habsburg gehalten hatten. Die Städte beauftragten den habsburgischen Landvogt Graf Hermann von Sulz, die Einwilligung Herreichs zu erlangen zu einer Freundschaft der Städte mit den Eidgenossen; sie hatten also offenbar das Vertrauen zur österreichischen Macht verloren. Als Urheber der Bestrebungen, die wenigstens mit Bern zum Ziel führten, wurde Baden vermutet. Man gewinnt ben Eindruck, daß es in Baden damals zu schweren Partei= ungen zwischen gut habsburgisch und eidgenössisch Gesinnten tam; zwei Prozesse weisen deutlich darauf bin. Baben in seiner gefährdeten Stellung beschwert sich wie andere vor= ländische Städte Habsburgs und zeigt sich sehr skeptisch gegen= über der österreichischen Politik. Im Nahre 1411 muß sich Baden andauernd mit diesen politischen Fragen beschäftigt haben, also in der Zeit, da der Abschluß des 50jährigen Friedens zwischen Österreich und den Eidgenossen bevorstand. Mannhaft

möchten die Badener dem Herzog einen anderen Weg weisen: statt der defensiven Haltung wünschen sie den Angriff gegen die Eidgenoffenschaft, denn ihre Meinung ist, daß die Eidgenossen weiterhin "üch und die iwern angriffen in guotem friden, den si halten solten". Beim Frieden, der doch keiner sei, komme der Herzog "umb land und lüt, und wir umb lip und guot." Die Badener raten zum Angriff, ansonst "ir noch die iwern gewünnen niemer ruow". So lautete der politisch fluge Rat der Badener, die an der Grenze besser Gelegenheit hatten, das zugriffige Wesen (besonders der Zürcher) zu studieren. Es war aber auch die selbstbewufte Antwort jener Badener. die noch stolz darauf waren, daß Baden den Aargau so schön geschlossen halte und von den herzoglichen Landen viel Schaden abwende. Nahm der Herzog die mannhaften Worte übel auf? Genug, er erschien in Baden und ließ sich von der Stadt buldigen, — zum letzten Mal. Dabei anerkannte er immer= bin die schwere Stellung der Badener und ihre getreuen Dienste, "fünder auch ir pluot ben uns in streptten hand vergossen".

50 jährigen Frieden schloß der geldarme Herzog Friedrich, oder mußte ihn schließen 1412 und 3 Jahre später schon war das habsburgische Baden, troß dem Frieden, unter den Eidgenossen. Um 8. Mai 1415 kapitulierte Baden, die einzige Stadt, die bei der Eroberung des Aargaus starken Widerstand leistete. Um 20. Mai erst ging der "Stein", das bedeutenoste Wahrzeichen der habsburgischen Herrschaft im Aargau in Klammen auf. Dies war der Höhepunkt jener dramatischen Auseinandersetzung der Eidgenossen mit dem König Sigismund, der den "Stein" retten wollte. Aber die Eroberung des Aargaus zu schildern ist nicht meine Absicht. Baben behielt seine privilegierte Stellung bei den Eidgenoffen, war aber in jeder weiteren Entwicklung durch den Einschluß in gemein= eidaenössisches Serrschaftsgebiet endaültig verbindert. Einzige Aufgabe Badens war schließlich, die erlangten Rechte und Freiheiten wachsam zu bewahren. Dies war Babens Schickfal, bedingt durch die größern politischen Zusammenhänge und Entwicklungen, nicht aber Badens Schuld.